

STAND
DER KIZ

Vor 50 Jahren

Die seit Jahren erwartete Reform der römischen Kurie ist in einem 46-seitigen Dokument veröffentlicht worden, meldet der Willibaldsbote in seiner Ausgabe Nr. vom 27. August 1967. Wichtigste Bestimmungen sind die Neuschaffung einer Wirtschaftspräfektur, eine „Finanzministerium des vatikanischen“, eines Verwaltungsgerichtshofs und eines Amtes für Statistik. Das bisher in drei Sektionen gegliederte päpstliche Staatssekretariat wurde in ein Päpstliches Sekretariat und einen „Rat für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche“ aufgeteilt.

Vor 25 Jahren

Mit einem Brief an den Privatsender RTL protestiert die Diözese Eichstätt gegen einen Magazinbeitrag, in dem der Eichstätter Bischof offensichtlich als „journalistischer Böder“ missbraucht wird. Das meldet die Kirchenzeitung in ihrer Ausgabe Nr. vom 30. August 1992. Der Beitrag über die Vergewaltigung und den ungeklärten Tod einer Studentin in der Romstadt war mit dem Titel „Mord in Katholisch-Eichstätt – der Bischof wills nicht wissen“ in der Tagespresse angekündigt worden.

Vor 10 Jahren

Mehr als 20.000 Menschen haben seit seiner Eröffnung im April des Jahres das Geburtshaus von Papst Benedikt XVI. in Markt am Inn besucht. Das meldet die Kirchenzeitung in ihrer Ausgabe Nr. 35 vom 2. September 2007. Besucher Nummer 20.000 trug, laut Pressemeldung des Passauer Bistumsblatts, sogar selbst den Namen Benedikt und outete sich als Fan der Schriften des Papstes.

Auswahl: hebe

Den Fahneneid verweigert

Vor 75 Jahren wurde der Pallotinerpater Franz Reinisch hingerichtet

Unterstützt die Waffen unserer Soldaten mit Euren gemeinsamen Gebeten“, forderte Bischof Joseph Kumpfmüller von Augsburg 1941 in einem Hirtenbrief, als Hitlers Truppen bereits tief in Russland standen. Der Münchner Kardinal Michael von Faulhaber erklärte kurz darauf, gern stimme man dem Einschmelzen der Kirchenglocken für Rüstungszwecke zu, „wenn es nun notwendig geworden ist zu einem glücklichen Ausgang des Krieges“. Wie konnte da ein kleiner Tiroler Priester auf Verständnis hoffen, als er im selben Jahr den Wehrdienst und den Fahneneid auf den Führer Adolf Hitler verweigerte?

SEELN GEWINNEN

1903 in Feldkirch in Österreich geboren, begann Reinisch zunächst in Innsbruck Jura und dann in Kiel Gerichtsmedizin zu studieren. Plötzlich entschloss er sich zum Priesterberuf und trat bei den Pallottinern ein. Er habe in Kiel so viel „religiös-sittliches Elend“ gesehen; „da brach in mir die Sehnsucht auf, für Christus Seelen zu gewinnen.“

In Friedberg bei Augsburg ist Reinisch als Jugendseelsorger tätig. Und er begeistert sich für die Schönstattbewegung mit ihrer warmherzigen Marienverehrung und ihrem missionarischen Schwung. Hätte er den Gnadenort der Dreimal Wunderbaren Mutter von Schönstatt nicht gehabt, schrieb er später in der Gefängniszelle nieder, „ich wäre abgelenkt und verzweifelt.“

Den Nazis, mit denen er immer wieder aneinander gerät, verübelte er vor allem die Annexion seines Vaterlandes. Ein schwacher Trost, als ihn der Orden – der den Priester durch immer neue Versetzungen aus der politischen Schusslinie zu nehmen versucht – 1938 aus dem fränkischen Untermerzbach in sein geliebtes Schönstatt schickt, wo Joseph Kentenich sein geistlicher Vater wird. Den Mund lässt sich Reinisch auch am neuen Wirkungsort nicht verbieten:

1940 belegt ihn die Gestapo mit einem Rede- und Predigtverbot. Wenig später dann die Einberufung zum Kriegsdienst als Sanitätssoldat – und die Verweigerung des Fahneneides, die seinen Orden in helle Aufregung stürzt. Mehrere Patres saßen bereits in Gefängnissen und in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald,



Foto: Franz Reinisch Forum Vallendar

Franz Reinisch (1903-1942): Er sei ein Mensch, „der immer aufs Ganze geht“, sagte er einem Wehrmachtspfarrer im Gefängnis.

noch mehr Irritationen meinte man sich nicht leisten zu können, wollte man nicht das Verbot des Ordens im ganzen Reich riskieren. In den Ordenssatzungen war für den Fall, dass ein Pallottiner großen Schaden für die Gemeinschaft heraufbeschwören sollte, die Möglichkeit vorgesehen, den Unglücksraben vorübergehend „in die Welt zu überstellen“, ohne dass dies kirchen-rechtliche Konsequenzen für seine Ordenszugehörigkeit hätte. Franz Reinisch, der seinen Orden liebte, erklärte sich sofort zu einer solchen Lösung bereit.

Von seiner Haltung aber rückte er keinen Millimeter ab – auch wenn ihm der stellvertretende Gefängnispfarrer aus Entrüstung anfangs die Kommunion verweigerte. Der Ordensprovinzial setzt alle Hebel in Bewegung,

um den Todeskandidaten doch noch zur Eidesleistung zu bewegen. Er fährt zu Reinischs Eltern nach Innsbruck – ohne Erfolg. Ihr Sohn wisse sehr wohl, was er tue, sagen sie, und er werde auch die Verantwortung dafür übernehmen. Auch ein Gespräch mit Reinisch selbst bleibt ergebnislos. Sein Provinzial erteilt ihm „in aller Form“ den „Gehorsamsauftrag“, seine Dienstpflicht als Sanitäter zu erfüllen. „Zur Kenntnis genommen: Reinisch“, kritzelt der Adressat auf das Dokument, das ihm das Leben hätte retten können, das ist alles.

„ICH BIN EUCH NAHE“

Reinischs Prozess vor dem Reichskriegsgericht war eine Farce wie alle diese Prozesse. Er wird wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zum Tod verurteilt. In seinem Tagebuch hatte Reinisch sich längst mit dem Tod ausgesöhnt. Die stärkste Energie bezieht er aus der Betrachtung des Sterbens Jesu und der Empfindungen, mit denen Maria ihren Sohn leiden und sterben sah.

Am frühen Morgen des 21. August 1942 führt man Reinisch zur Hinrichtung. Exakt um 5.03 Uhr trennt das Fallbeil den Kopf vom Rumpf. „Wie freue ich mich“, hat der 39-Jährige seinen Eltern in der Nacht geschrieben, „mit dem ganzen himmlischen Chor das ewig neue Lied zu singen (...). Ich bin Euch nahe und bleibe Euch nahe! Denn der Himmel und die Erde sind nicht weit voneinander entfernt!“

Drei Jahre später, kaum hatte Deutschland kapituliert, brachten Freunde des Toten die Urne mit der Asche auf abenteuerliche Weise nach Berlin und dann nach Schönstatt. Im Kohlenkasten einer Lokomotive versteckt, überwand sie die Zonengrenze, die Urne verbargen sie im Rucksack und später in einer Aktentasche. Seither ruht Pater Reinisch neben dem „Urheiligtum“ der Schönstattfamilie in Vallendar bei Koblenz. Das Bistum Trier ließ kürzlich verlauten, der Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens für den Märtyrer stehe nichts im Wege.

Christian Feldmann